

vernetzt.

ebs-Magazin
Mai 2025



Von kleinen Häusern und grossen Ideen

4–11 Titelstory

Mehr als ein Dach über dem Kopf



16–18 «vernetzt.» im Gespräch

Martina Kühne,
Zukunftsforscherin



12–15 Schwyzer Energieheld

Roger Lindauer, Lindauer AG

19 Kolumne

Sabina Galbiati

20–21 Energie im Wandel

Kleinwasserkraftwerk
Furlibach

22–23 Einblicke

Kai Suter, angehender
Elektroinstallateur EFZ

24–27 Aktuelles

Personelles, Produktnews
und Nachgefragt

28–29 Kinderleicht

Spannende Themen
einfach erklärt

30–31 Kopfsache

Energierätsel, Emoji-Quiz,
Sudoku

Neuer Look, neue Inhalte – gewohnt viel Energie

Liebe Leserinnen und Leser

Willkommen zur neuen Ausgabe von «vernetzt.» – und ja, Sie sehen richtig: Unser Magazin hat ein neues Gesicht bekommen! Mit einem frischen, neuen Design und neuen Rubriken bieten wir Ihnen künftig spannende Einblicke in unsere Energiezukunft. So stellen wir Ihnen zum Beispiel ab sofort in jeder Ausgabe eine Schwyzer Energieheldin oder einen Energiehelden vor. Zur Premiere waren wir zu Besuch bei Roger Lindauer von der Lindauer AG in Steinen – und damit bei einem Mann, für den das Thema Nachhaltigkeit beruflich wie privat eine Herzensangelegenheit ist.

Am Herzen liegt uns auch unsere Titelstory: Wir wollten wissen, wie die Menschen im Kanton Schwyz wohnen – und haben in unserer Region an drei sehr unterschiedliche Türen geklopft. Ergänzend dazu spricht Zukunftsforscherin Martina Kühne im Interview über die Bedeutung des Wohnens in einer immer komplexeren Welt – und wagt einen spannenden Ausblick ins Jahr 2050.

Dazu gibt's wie immer viel Lesestoff für alle Generationen – von Neuigkeiten aus der ebs-Welt über die spannende Kinderseite bis zu einem kniffligen Emoji-Quiz. Viel Vergnügen bei der Lektüre!

Herzliche Grüsse – und bleiben Sie vernetzt



Hans Bless

Vorsitzender der Geschäftsleitung

PS: Am 18. Mai entscheiden die Stimmberechtigten des Bezirks Schwyz über die Erneuerung der Muota-Konzession. Dabei geht es um nicht weniger als die Zukunft unserer regionalen Stromproduktion. Wir zählen auf Sie!

Mehr als ein Dach über dem Kopf



Vom modernen Tiny House über ein Blockhaus aus dem 14. Jahrhundert bis zu einer besonderen Wohngemeinschaft: Wir haben in Steinen, Ibach und Ingenbohl an drei Türen geklopft – und ganz verschiedene Menschen und Wohnformen kennengelernt.

Wer das Tiny House von Ingeborg Schindler sucht, muss genau hinsehen. Klein und zurückhaltend, versteckt es sich hinter einem Mehrfamilienhaus in Steinen. Und das so gut, dass wir auf dem Weg zu unserem Interviewtermin doch glatt daran vorbeifahren. «Das passiert öfter», lacht die Gastgeberin, als sie den Reporter abholt und die Hand zur Begrüssung hinstreckt. Um in ihr Zuhause zu gelangen, führt sie durch das Treppenhaus und die Kelleretage des Mehrfamilienhauses in den Gartenbereich, wo der moderne Holzwürfel mit grosser Fensterfront seit 2019 steht. Tiny, aber oho!

Das Tiny House, gebaut von der Schmidlin Holzbau AG, ist ein Meisterwerk der Raumnutzung. Unten Küche, Wohn- und Essbereich, oben eine Galerie mit Schlafbereich und Bad. Trotz der kompakten Fläche fühlt sich alles grosszügig an. Ein Grund dafür ist die Decke, die 5,40 Meter in die Höhe ragt. Ein weiteres Highlight ist die grosse Fensterfront, welche «die Natur ins Haus holt», wie es die Bewohnerin beschreibt.

Kreatives Arbeiten auf kleinem Raum

Ingeborg Schindler wohnt aber nicht nur im Tiny House, sie nutzt es auch als Atelier. Als Illustratorin und Creative Director gestaltet sie von Steinen aus Kampagnen für namhafte Kunden wie Sprüngli, Marché Schweiz, die Schweizerische Post und die Deutsche Bahn.

*Tiny,
aber oho!*

«Ich kann überall arbeiten – auf dem Sofa, am Tisch oder draussen auf der Terrasse. Mein iPad ist mein mobiles Studio», sagt sie.

Die Entscheidung, in ein Tiny House zu ziehen, fiel derweil nicht über Nacht. «Ich habe in Paris, Brüssel, Florenz, Berlin, Frankfurt und Zürich gelebt.» Über zwanzig Mal schon ist sie in ihrem Leben umgezogen; der Wandel begleitet sie seit jeher. Als sie vor einigen Jahren eine Stelle in der Schweiz fand, suchte sie eine neue Bleibe – und entdeckte 2019 dieses Haus. Ihre spontane Reaktion: «Das ist klein, aber besonders.» Ihre Möbel aus Frankfurt liess sie zurück. «Mein Sofa war zu gross, und eigentlich wollte ich es auch gar nicht mehr. Ich bin so oft umgezogen, dass meine Möbel irgendwann nicht mehr zu mir passten.» Die ersten Monate im Tiny House lebte sie fast ohne Einrichtung. «Das Haus fühlte sich trotzdem warm und vollständig an – einfach wie für mich gemacht.»

«Man beschränkt sich automatisch.»

Ingeborg Schindler

Wer auf fünfzig Quadratmetern lebt, reduziert zwangsläufig seinen Besitz. «Man beschränkt sich automatisch, das finde ich toll», sagt Ingeborg Schindler. «Ich habe hier immer Ordnung, weil sich gar keine Unordnung anstauen kann.» Dennoch hat sie im Wohnhaus nebenan noch einen Raum für ihre Bücher und ein Atelier. Auch sonst muss Ingeborg Schindler auf nichts verzichten. Es gibt eine Fussbodenheizung, modernste Technik – Komfort auf kleinem Raum. «Alles, was ich brauche, ist hier.» Ein Teil der dafür nötigen Energie wird von der Photovoltaikanlage auf dem Dach produziert.

Trotz ihrer Liebe zur Ruhe zieht es Ingeborg Schindler immer wieder in die Stadt. Sie liebt Sprachen, andere Kulturen, neue Länder. «Und Zugfahren!» Unterwegs kann sie ideal abschalten oder arbeiten – «je nachdem, was gerade wichtiger ist». Auch heute ist sie immer noch viel in Bewegung: Von Steinen aus reist sie zum Beispiel nach Zürich, Luzern, Lugano – aber auch nach Frankfurt, Paris oder Hamburg. Das Land leben? Für Ingeborg Schindler meist toll, manchmal aber auch herausfordernd. «Ab und an muss ich raus, sonst fällt mir die Decke auf den Kopf», gibt sie zu.

Leben zwischen Mittelalter und Moderne

Während Ingeborg Schindler ihr Tiny House als minimalistischen Rückzugsort und kreativen Arbeitsplatz nutzt, zeigt sich im Weiler



Im Haus Schönenbuch treffen jahrhundertealte Balken auf modernes Design.



Christoph und Miriam Bühlmann-Zraggen vor ihrem restaurierten Haus im Weiler Oberschönenbuch.

Oberschönenbuch ein ganz anderes Wohnkonzept: Hier verbindet ein jahrhundert-altes Haus Geschichte und Gegenwart auf eindrucksvolle Weise.

Das Haus, das sich harmonisch in die Landschaft des kleinen Weilers Oberschönenbuch hoch über Ibach einfügt, war über Jahrhunderte hinweg Wohnhaus, Werkstatt und Laden. Die Bohlenbalkendecken sind Originale aus dem frühen 14. Jahrhundert, einen Blick nach draussen boten einst nur kleine Luken, durch die der Rauch entwich. Heute lassen moderne Fenster Licht in das Haus und bieten eine spektakuläre Aussicht auf die umliegenden Berge und den Talkessel. Die Verbindung aus Alt und Neu wird besonders im Wohnbereich sichtbar. «Wir wollten die Struktur erhalten, aber es sollte sich trotzdem

wie ein Zuhause anfühlen», erklärt Christoph Bühlmann, der gemeinsam mit seiner Frau Miriam Bühlmann-Zraggen hier lebt und das Haus in den vergangenen Jahren restauriert hat. Eine offene Feuerstelle aus früheren Zeiten wurde durch einen Kachelofen aus dem 19. Jahrhundert ergänzt, die Wände haben bewusst ihre Patina behalten, während eine moderne Bodenheizung für angenehme Wärme sorgt.

Fundstücke mit Geschichte

Viele der Möbel sind nicht nur stilistisch passend, sondern haben eine eigene Vergangenheit. Ein antiker Schrank aus der Innerschweiz, eine Werkbank, die einst in einer Scheune stand, oder ein Tisch, an dem schon früher die Grosseltern seiner Frau assen.

«Wir entdecken hier immer wieder neue Geschichten.»

Christoph Bühlmann

«Neulich haben wir alte Gravuren gefunden, die wohl seit Jahrhunderten verborgen waren.» Wann immer sich ein solcher Schatz offenbart, gehen Christoph und Miriam Bühlmann-Zraggen äusserst behutsam damit um. Und das nicht nur, weil das Haus unter Denkmalschutz steht. «Es war uns von Anfang wichtig, dass das Haus bleibt, wie es ist», erklärt Christoph Bühlmann. Doch das bedeutete auch Herausforderungen: Als Beispiele nennt der Hauseigentümer die Brandschutzauflagen, Denkmalschutzvorgaben sowie die Schwierigkeit, moderne Technik in ein mittelalterliches Gebäude zu integrieren. «Wir haben viele Lösungen gefunden, die das Beste aus beiden Welten vereinen», sagt Bühlmann, der sich als Präsident der Interessengemeinschaft für historische Blockbauten aktiv für den Erhalt historischer Bauten im Kanton Schwyz einsetzt. Für ihr besonderes Umbauprojekt wurden Bühlmanns mit dem renommierten Architekturpreis «Roter Nagel» ausgezeichnet. Trotz seiner historischen Bedeutung ist das Haus kein Museum. «Wir wohnen hier», betont Christoph Bühlmann. «Das Haus soll leben.» Doch es ist nicht nur ein privates Refugium, sondern auch eine Inspiration für andere. Regelmässig kommen Architekten, Historiker oder einfach Interessierte vorbei, um das Projekt zu bestaunen. Zum Abschluss gibt es stets ein Apéro und ein feines Glas Wein im Weinkeller, der sich tief in den alten Mauern des Hauses verbirgt.

Selbstbestimmt wohnen – mit Unterstützung

Nach dem Einblick in das Leben im historischen Blockbau des Ehepaars Bühlmann führt die Reise weiter nach Brunnen. Dort ermöglicht die BSZ Stiftung gemeinschaftliches Wohnen mit Begleitung für Menschen mit besonderen Bedürfnissen. Patrick Fretz, 35 Jahre alt, lebt seit knapp einem Jahr in einer der Wohngemeinschaften der BSZ Stiftung. Zuvor war er in einer anderen Stiftung wohnhaft, wo er enger begleitet war. Er geniesst seine neue Freiheit – besonders in der Küche. «Ich koche gerne und oft», sagt er stolz. Reis zum Beispiel, Couscous, Kartoffeln – «und öfter mal ein Stück Fleisch». Die Zutaten besorgt er selbst, Einkaufsmöglichkeiten gibt es gleich um die Ecke. Auch sein Mitbewohner ist unabhängig – gekocht und gegessen wird aber meist getrennt. «Trotzdem funktioniert das Zusammenleben», betont Patrick. Dabei werden die beiden bei Bedarf von den Teammitgliedern des Standorts unterstützt. «Wir reflektieren regelmässig gemeinsam, ob alles rundläuft», erklärt Co-Gruppenleiter Raphael Heiniger.

Die BSZ Stiftung betreibt acht Wohnungen im Hertipark Nord. Sieben davon sind für die Bewohnenden reserviert, eine dient als Büro. Maximal drei Personen leben zusammen, jede mit einem eigenen Zimmer, das nach den eigenen Vorstellungen eingerichtet werden kann. Die Stiftung ermöglicht Menschen mit Unterstützungsbedarf damit



In seiner eigenen «kleinen Welt» hat Urs Baggenstoss alles, was ihm wichtig ist.



Heidi Ott und Urs Baggenstoss leben grösstenteils selbstständig in ihrer WG im Hertipark in Brunnen. Bei Bedarf hat Co-Gruppenleiter Raphael Heiniger (rechts im Bild) jederzeit ein offenes Ohr für die Bewohnenden.

ein weitgehend selbstbestimmtes Leben. Die Bewohnenden arbeiten tagsüber entweder in der Stiftung oder im ersten Arbeitsmarkt und bewältigen ihren Alltag im Wohnen mit möglichst wenig Begleitung.

Werktags ist das Betreuungsteam von 7.30 bis 10.30 Uhr sowie von 14 bis 21 Uhr vor Ort, am Wochenende von 10 bis 20 Uhr – dazwischen sind die Bewohnenden mehrheitlich auf sich gestellt. «Das bedingt eine gewisse Selbstständigkeit», sagt Raphael Heiniger. «Während der Nachtstunden müssen die Bewohnenden der Aussen-Wohngemeinschaft im Bedarfsfall in der Lage sein, selbstständig Hilfe zu organisieren», erklärt der Co-Gruppenleiter.

Zusammenleben mit Freiraum

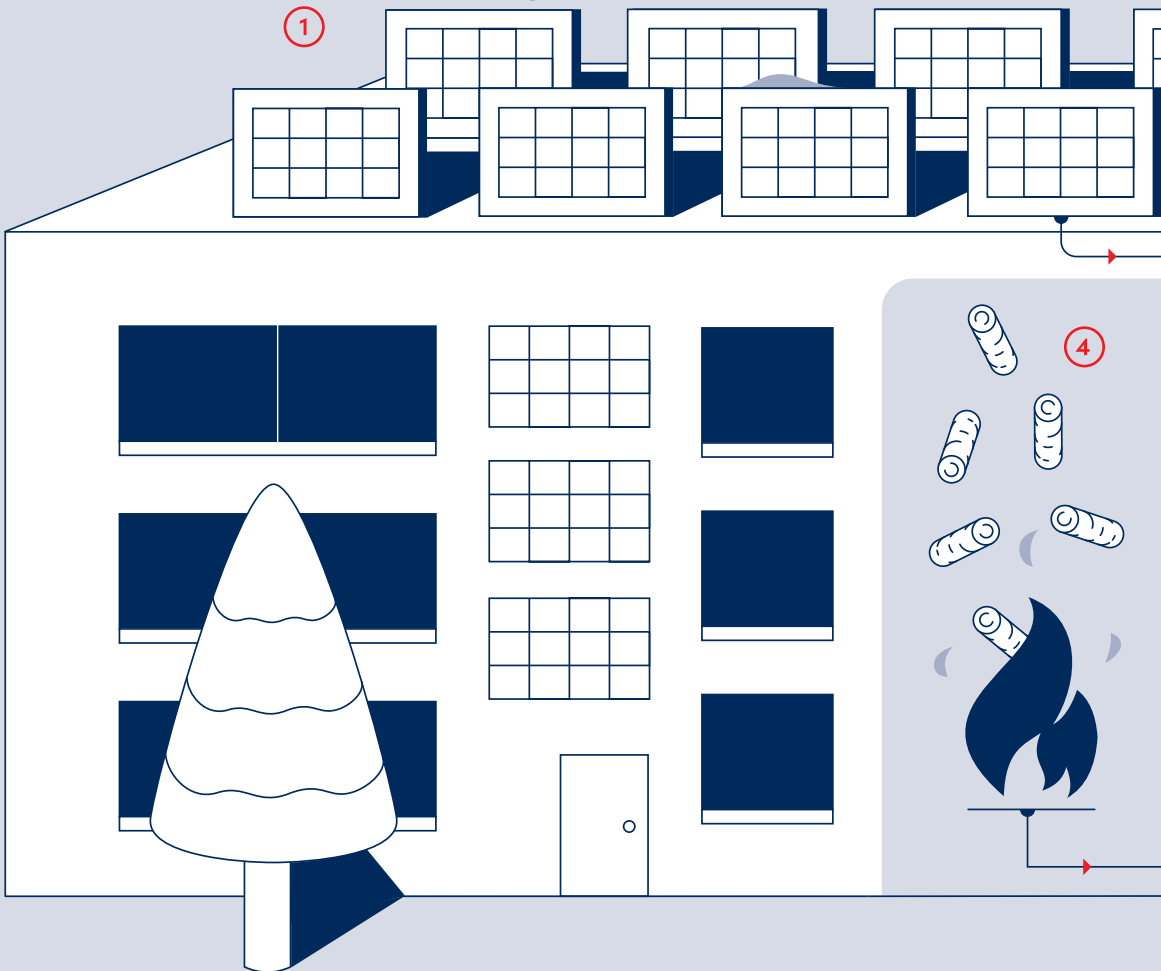
Auch in der WG von Heidi Ott und Urs Baggenstoss gegenüber läuft das Zusammenleben meist harmonisch. Im Gegensatz zu Patrick nebenan ist Urs Baggenstoss zwar kein grosser Koch, er hilft seiner Mitbewohnerin aber gerne beim Schnippeln und Rüsten. «Wir sind ein gutes Team», finden die beiden. Ob Einkaufen, Putzen oder Waschen: Den Haushalt meistern sie

zum grössten Teil selbst. Urs Baggenstoss freut sich, seine Wohnung mit Heidi Ott und einem weiteren Mitbewohner zu teilen. «Da ist immer etwas los.» Und wenn er doch einmal Zeit für sich selbst braucht, zieht er sich gerne in sein Zimmer zurück. Neben seinem Bett liegt eine bunte Spielmatte mit einer Miniaturfarm – Pferde, Kühe und ein Bauernhof, den er selbst aufgebaut hat. Auf den Regalen stehen Miniaturautos und geschnitzte Holzfiguren, daneben liegen Fotos von früher. «Das ist meine kleine Welt», sagt Urs Baggenstoss.

Heidi Ott hingegen ist kreativ. In ihrem Zimmer liegen sorgfältig gestaltete Karten, die sie mit viel Liebe zum Detail anfertigt. Ob Geburtstage oder Weihnachten – sie verschickt ihre Kreationen gerne an Freunde und Bekannte. «Es macht mir Freude, anderen damit eine kleine Überraschung zu bereiten», erzählt sie strahlend. Gibt es in der BSZ Stiftung auch mal Streit? «Natürlich», sagt Heidi Ott. «Aber wir setzen uns dann zusammen an den Küchentisch und reden darüber.» Und wenn sie einfach ihre Ruhe will? «Dann gehe ich in mein Zimmer und mache die Tür zu.»

Das smarte Wohnprojekt in Aufiberg

Autark, nachhaltig, innovativ: Ein neu gebautes Mehrfamilienhaus, an dessen Energiekonzept ebs-Geschäftsleitungsmitglied Jonas Bürgler mitwirkte, zeigt, wie zukunftsfähiges Bauen aussehen kann. Unsere Infografik erklärt die Technik dahinter.





1. Clever eingesetzte Photovoltaikanlage

Die Solarmodule sind nicht wie üblich in einem Winkel von 45°, sondern von 90° montiert. Diese Lösung nutzt man bei Solaranlagen im alpinen Raum. Sie bietet zwei wesentliche Vorteile: Der Schnee bleibt nicht auf den Modulen liegen, und die Module können beidseitig Sonne aufnehmen. Die Distanz zwischen den Panel-Reihen ist so optimiert, dass sie sich auch bei niedrigem Sonnenstand im Winter nicht gegenseitig beschatten. Insgesamt produziert die Anlage somit sehr effektiv und antizyklisch Strom.

2. Wärmeverbund mit den Nachbarn

Im Rahmen des Projekts wurden die in die Jahre gekommenen Elektrospeicheröfen der beiden Nachbarhäuser rückgebaut und die beiden Liegenschaften ans Heizsystem des Neubaus angeschlossen. Solche Kleinstwärmeverbünde sind ökologisch, aber auch wirtschaftlich sehr interessant.

3. Doppelstöckiger Wärmespeicher

Der Wärmespeicher der Firma Jenni Energietechnik AG fasst 8 500 Liter Wasser und erstreckt sich über zwei Stockwerke. Der überschüssige Photovoltaikstrom treibt die Wärmepumpe an und heizt so den Wärmespeicher auf. Die erzeugte Wärme wird für die Bodenheizung sowie für die Geschirrspüler und die Duschen genutzt. Als Nebeneffekt können die Wohnungen im Sommer mit der Wärmepumpe auch leicht gekühlt werden.

4. Pellets im Winter

Von Frühling bis Herbst versorgt die Solaranlage die Liegenschaft mit Strom und Wärme. In den Wintermonaten übernimmt eine Pelletheizung die Produktion der fehlenden Wärme.



Im Kreislauf der Natur

Nachhaltigkeit beginnt im eigenen Zuhause: Die Lindauer AG aus Steinen setzt mit leimfreien Massivholzküchen und Möbeln auf ein Wohnen im Einklang mit der Natur. Für Roger Lindauer eine Herzensangelegenheit.

Wenn Roger Lindauer aus dem Showroom seiner Firma schaut, blickt er auf vier Jahre Arbeit. Mit dem «Energieturm», der gut 100 Meter vom Firmengebäude entfernt steht, hat er ein wegweisendes Projekt zur Nutzung erneuerbarer Energien realisiert. Bei dem markanten Turm handelt es sich um ein Blockheizkraftwerk, das aus den Holzabfällen der Lindauer AG Strom und Wärme produziert. «Klingt simpel, ist aber recht komplex», betont Lindauer. So müssen zum Beispiel die Holzschnitzel exakt die richtige Grösse und Feuchtigkeit haben, um effizient verbrannt zu werden. Doch es funktioniert: Seit Herbst 2024 läuft der Energieturm. Obwohl Roger Lindauer unzählige (Über-)Stunden in das Projekt investierte, hat er den Entscheid nie bereut. «Ich bin Unternehmer – ich will Dinge nicht unterlassen, sondern unternehmen.»

Das Blockheizkraftwerk deckt in den sechs Wintermonaten zu 90 bis 100 Prozent den Strombedarf der Lindauer AG ab – rund 170 000 bis 180 000 Kilowattstunden pro Jahr. Die dabei entstehende Wärme wird zur Beheizung von Gebäuden der umliegenden Betriebe und zur Holz Trocknung genutzt. Er-

gänzt wird das Konzept durch einen «Secondlife»-Tagesspeicher, der Batterien aus dem Mobilitätsbereich stationär weiterverwendet. «Dadurch entsteht ein ganzheitlicher Energiekreislauf, der die Ressourcen optimal nutzt», erklärt der Inhaber und Geschäftsführer der Lindauer AG.

Nachhaltigkeit als Lebensphilosophie

Dass Roger Lindauer Projekte wie seinen Energieturm mit Leidenschaft umsetzt, ist kein Zufall. Nachhaltigkeit beschäftigt ihn schon seit seiner Jugend: «Ich erinnere mich gut, wie ich mir als Teenager Gedanken über das Ozonloch machte und dachte: «Es kann doch nicht sein, dass es nur zwei oder drei Generationen braucht, um die Erde nachhaltig zu schädigen.» An dieser Grundeinstellung hat sich bis heute nichts verändert.

Mittlerweile setzt der Unternehmer seine Überzeugung in seinem Familienbetrieb um. Seit über zwanzig Jahren produziert die Lindauer AG Möbel und Küchen aus Massivholz – ohne Leim. Das Holz stammt aus der Region und wird mit eigens entwickelten, patentierten Holzverbindungen verarbeitet. So wird zum Beispiel die Küchenfront ganz

einfach wie ein Puzzle zusammengesteckt. Wichtig ist Lindauer auch, dass seine Produkte erschwinglich bleiben. «Nachhaltigkeit bringt nur etwas, wenn sie auch bezahlbar bleibt.» Der Erfolg gibt Lindauer recht – das Interesse an den Küchen und Möbeln aus Steinen ist gross: Zurzeit produziert Lindauer 155 Massivholzküchen für eine Wohnbaugenossenschaft in Zürich – und selbst in Deutschland werden die Küchen aus der Innerschweiz verbaut.

Sonnenstrom und nachhaltige Mobilität

Neben dem Energieturm und der nachhaltigen Produktion setzt die Lindauer AG auch in anderen Bereichen auf Innovationen: Schon 2011 wurde die erste Solaranlage auf dem Dach installiert, seither wurde sie stetig ausgebaut. Mittlerweile produziert der Betrieb nur mit Sonnenenergie und eigenen Holzabfällen das Dreifache des eigenen Wärme- und Strombedarfs. Nachhaltig unterwegs ist die Firma auch in Sachen Mobilität: Für ihre Kunden- und Baustellentermine stehen den Mitarbeitenden fünf Elektrofahrzeuge mit eigenem Solarstrom und zwei weitere mit Biogas zur Verfügung. Roger Lindauer plant, die Ladeinfrastruktur für Elektrofahrzeuge weiter auszubauen und langfristig die gesamte Fahrzeugflotte auf nachhaltige Antriebe umzustellen. Und auch das Personal selbst trägt seinen Teil zur Nachhaltigkeitsstrategie bei: Das Projekt «Pedal Go» belohnt sie für das Fahrradfahren zur Arbeit mit digitalen «PedalCoins», die sich auf den Lohn auswirken.

Bäume statt Parkplätze

Ungebrochen gross ist Roger Lindauers Faszination für den «genialen Rohstoff» Holz: «Es wächst im Wald, bindet CO₂ und kann am Ende seines Lebenszyklus verbrannt werden, um Energie zu erzeugen.» Entscheidend sei, dass das Holz ohne synthetische Klebstoffe verarbeitet wird – «nur dann kann es vollständig in den natürlichen Kreislauf zurückgeführt werden». Um seinen wichtigs-

ten Rohstoff langfristig zu sichern, verfolgt das Unternehmen eine aussergewöhnliche Strategie: Wo früher Parkplätze der Lindauer AG waren, wachsen heute 2 500 junge Bäume in Hochbeeten. «Jeder ausgewachsene Baum bindet bis zu dreissig Tonnen CO₂», erklärt Roger Lindauer. Gepflanzt werden ausschliesslich heimische Holzarten, die in Zusammenarbeit mit der Forstbaumschule Aschwanden kultiviert werden.

Initiativen wie diese zeigen, dass nachhaltiges Handeln nicht bei der Produktion endet, sondern weit darüber hinausgeht. Der langfristige Ansatz sichert nicht nur den Nachschub an Holz, sondern trägt aktiv zur Verbesserung der Umweltbilanz des Unternehmens bei. Roger Lindauer plant deshalb, diese Idee weiter auszubauen und noch mehr Unternehmen und Kommunen für ähnliche Projekte zu gewinnen. Er ist überzeugt: «Die Vernetzung nachhaltiger Ansätze ist entscheidend, wenn wir langfristig erfolgreich sein wollen.»

Visionen für die Zukunft

Nach den intensiven Jahren des Energieturm-Projekts richtet der umtriebige Geschäftsführer seinen Blick nun auf neue Herausforderungen: «Als Nächstes möchte ich mich wieder vermehrt auf die Optimierung unserer Produktionsprozesse der konventionellen sowie der Massivholzküchen konzentrieren.» Er sieht grosses Potenzial in der digitalen Vernetzung der Holzverarbeitung: «Durch präzisere Fertigungstechnologien können wir nicht nur effizienter produzieren, sondern auch noch nachhaltiger mit unseren Ressourcen umgehen.»

Inspiration holt sich Roger Lindauer übrigens in der Natur, zum Beispiel beim Wandern. Nachhaltige Innovationen entstehen somit nicht nur in der Werkstatt, sondern oft genau dort, wo die Ressourcen wachsen, die sein Unternehmen antreiben: im Wald.



Schrauben
statt Leimen!

Preisgekröntes Design

Das REGAL 001 der Lindauer AG ist ein modulares Möbelstück aus unbehandeltem Eschenholz, das ohne Leim oder Metall auskommt. Dank einer patentierten Holzverbindung lässt es sich werkzeuglos aufbauen und flexibel anpassen. Für dieses innovative Design wurde die Lindauer AG mit dem Prix Lignum 2021 in der Kategorie Sonderpreis Schreiner ausgezeichnet. Der renommierte Preis wird alle drei Jahre an die besten Schweizer Leistungen mit Holz verliehen.

madeofwood.ch

«Unser Wohnraum ist ein Anker»

Interview von Daniel Schriber

Je unübersichtlicher die Welt draussen wird, desto wichtiger wird das eigene Zuhause als sicherer Rückzugsort. Doch wie sieht das Wohnen der Zukunft aus? Zukunftsforscherin Martina Kühne spricht über neue Wohn-trends, die Sehnsucht nach Beständigkeit und über die Frage, welche Rolle smarte Technologien künftig in unseren vier Wänden spielen werden.



Frau Kühne, wie sieht für Sie persönlich das perfekte Zuhause aus?

Ich lege viel Wert auf ein aufgeräumtes Raumdesign – zumindest in der Idealvorstellung. In der Realität ist es mit drei Kindern oft ein täglicher Balanceakt zwischen Ordnung und Chaos. Mit meinen drei Kindern erlebe ich zudem hautnah, wie sich das Wohnen über Generationen verändert. Meine Tochter spricht zum Beispiel ganz selbstverständlich mit «Siri» und steuert das Licht und ihre Musik per Sprachbefehl – für uns Erwachsene ist das oft noch gewöhnungsbedürftig.

Welche Faktoren haben den grössten Einfluss auf unser Wohlbefinden in den eigenen vier Wänden?

Neben Ordnung sind es vor allem Lichtverhältnisse, Temperatur und Luftqualität. Diese Elemente beeinflussen unser Wohlbefinden enorm, auch wenn uns das oft nicht bewusst ist. Wohnräume sollten darüber hinaus Struktur und Orientierung bieten, denn das schafft Entspannung. Gerade in einer immer chaotischer wirkenden Welt wird das Zuhause zum Gegenpol – zu einem sicheren, übersichtlichen Rückzugsort. Unser Wohnraum ist ein Anker in einer immer komplexeren Welt.

Wie verändert sich die Art und Weise, wie wir wohnen?

Unsere Gesellschaft verändert sich rasant, und auch das Wohnen bleibt davon nicht unberührt. Zwei grosse Treiber sind die steigende Lebenserwartung und die veränderte Arbeitswelt. Viele Menschen arbeiten inzwischen von zu Hause aus – das verändert die Raumgestaltung grundlegend. Gleichzeitig bleibt Wohnen ein Bereich, in dem sich Wandel langsamer vollzieht als etwa in der Mode oder Technologie. Gebäude sind in der Regel langlebig. Und: Ein Bett bleibt ein Bett, ein Stuhl bleibt ein Stuhl. Wir halten an vertrauten Dingen fest, um Stabilität zu bewahren.

Trotzdem gibt es neue Wohnkonzepte – Tiny Houses etwa. Welche Bedeutung haben solche Trends?

Der Traum vom Eigenheim ist tief verankert. Da sich dieser für viele nicht mehr in der klassischen Form verwirklichen lässt, entstehen Alternativen wie Tiny Houses. In der Realität sind solche Konzepte durch Raumplanung und Bauvorschriften jedoch nicht immer so frei umsetzbar, wie es scheint. Andere Formen der Verdichtung – etwa Genossenschaftsprojekte oder Hochhäuser – sind oft effizienter.

Rasant entwickelt sich auch die Technologie: Welche Rolle spielt Sie in unseren Wohnungen der Zukunft?

Technologie erleichtert vieles, aber die Euphorie der 1960er- und 1970er-Jahre, in der uns voll automatisierte Haushalte, Roboter und das Ende der Hausarbeit versprochen wurden, hat sich (noch) nicht erfüllt. Stattdessen sehen wir gezielte Innovationen: smarte Thermostate, Lichtsysteme oder Sicherheitslösungen, die das Leben komfortabler machen. Interessant ist der kulturelle Unterschied: Während wir in Europa der Technologie eher skeptisch gegenüberstehen, sieht das zum Beispiel in Asien oft ganz anders aus. Dennoch werden Dinge, die unser Leben praktischer machen, mit der Zeit selbstverständlich sein.

Sie haben die veränderte Arbeitswelt angesprochen: Wie wirkt sich Homeoffice auf unsere Wohnräume aus?

Räume haben oft keine klaren Funktionen mehr. Früher gab es etwa die «Vorzeigestube» für Gäste, heute ist das Wohnen viel pragmatischer. Der Esstisch wird zum Arbeitsplatz, das Wohnzimmer zum Yoga-studio. Dadurch gewinnen flexibel einsetzbare Möbel und multifunktionale Räume an Bedeutung.

Die geteilte Waschküche zum Beispiel.

Der Klassiker. Genossenschaften sind hier oft Vorreiter: Sie ermöglichen individuellen Wohnraum, bieten aber auch gemeinschaftliche Räume, etwa zum Arbeiten oder für Hobbys. Das ist nicht nur platzsparend, sondern auch sozial wertvoll. Studien zeigen, dass Einsamkeit in einer individualisierten Gesellschaft ein wachsendes Problem ist. Smarte Wohnkonzepte können also auch dabei helfen, wieder mehr Gemeinschaft zu schaffen.

Unter «smart» verstehen wir bei ebs auch, dass Energie effizient genutzt wird. Was tut sich im Bereich des Wohnens in Sachen ökologische Nachhaltigkeit?

Die Baubranche gehört zu den grössten CO₂-Verursachern; hier besteht enormes Potenzial für Verbesserungen. Aber Nachhaltigkeit bedeutet nicht nur CO₂-Reduktion: Es geht auch darum, dass Materialien und Wohnraum clever genutzt werden.

Zur Person

Martina Kühne (45) ist Zukunftsforscherin und Partnerin bei Kühne Wicki, ein Büro für strategische Zukunftsfragen. Sie beschäftigt sich seit vielen Jahren mit gesellschaftlichen Trends und deren Auswirkungen auf Wirtschaft, Arbeitswelt und Wohnen. Ihr besonderer Fokus liegt auf der Frage, wie sich Megatrends wie Digitalisierung, demografischer Wandel und Nachhaltigkeit auf unseren Alltag auswirken. Die 45-Jährige lebt mit ihrem Mann und drei Kindern in der Stadt Zürich.

kuehnewicki.com

Aktuell verbrauchen wir pro Kopf immer mehr Wohnfläche – das ist langfristig nicht tragbar. Deshalb braucht es innovative Wohnformen, die zeigen, dass weniger Raum nicht gleichbedeutend mit weniger Lebensqualität sein muss.

Wie sieht Ihr persönliches Zukunftsbild für das Wohnen im Jahr 2050 aus?

Ich hoffe, dass wir in 25 Jahren entspannter wohnen – idealerweise im Einklang mit der Natur und mit mehr Flexibilität. Vielleicht leben wir nicht mehr unser ganzes Leben im selben Haus, sondern in Wohnungen, die sich unseren Bedürfnissen anpassen.

Wie meinen Sie das?

Ich denke zum Beispiel an generationenübergreifende Wohnformen, die gegenseitige Unterstützung ermöglichen. Spannende Möglichkeiten bieten sich aber auch im Zusammenhang mit geteiltem Wohnraum – zum Beispiel mit Gemeinschaftsräumen zum Essen oder Gärtnern. Und dann wird auch das Thema «Wohnen mit Dienstleistungen» künftig viel wichtiger – vor allem für ältere Menschen, die möglichst lange selbstständig bleiben möchten.

Die Wohnbedürfnisse sind somit so unterschiedlich wie die Gesellschaft an sich.

Genau. Ganz grundsätzlich wünsche ich mir mehr gegenseitiges Verständnis – sowohl zwischen Jung und Alt als auch zwischen Stadt und Land. Heute schauen viele Städterinnen und Städter skeptisch aufs Land und umgekehrt. Das hängt natürlich auch mit der aktuell hitzig geführten Diskussion um die Zuwanderung zusammen und mit der Frage, ob es in Zukunft noch für alle genug Wohnraum gibt. Ich hoffe, dass wir in Zukunft Wohnformen finden, die für alle funktionieren und eine hohe Lebensqualität ermöglichen.



Vom Wert der Dinge

Sabina Galbiati, Autorin

Gerade erst habe ich es wieder vom Winterschlaf entstaubt, das T-Shirt von der «Riviera dei Fiori». Es war billig, zehn Euro vielleicht, aber es war das eine. Wie das so ist, wurde es mit der Zeit eines unter vielen. Bis zum vergangenen Sommer. Da nähte ich ein kleines Loch an der Naht von Hand zu. Zehn Minuten hat mich das gekostet – und den Faden. Seither trage ich dieses T-Shirt, ja, ich würde fast sagen, ich trage es mit Stolz.

Wenn ich über den Wert nachdenke, den mein T-Shirt durch diese zehn Minuten erhalten hat, fallen mir zig ähnliche Geschichten ein – eigene und solche von Bekannten. Die Stehlampe in unserem Wohnzimmer: Du ziehst an einer Schnur mit einer silbernen Kugel, um sie ein- und auszuschalten. Mein Partner riss die Kugel eines Tages aus Versehen ab, und wir knüpften eine knallrote Holzperle daran. Dieses kleine Ding verleiht der Lampe so etwas wie eine eigene Geschichte, vielleicht sogar ein bisschen Persönlichkeit. Die Lampe ist nicht mehr eine unter vielen, sondern die eine. Das geflickte Kissen in der Sitzecke, der Toaster oder

der Staubsauger, den man im Repair Café gemeinsam mit einer Fachperson repariert hat, oder der Gartentisch, dem man einen frischen Anstrich verpasst: Indem wir unsere Zeit und unser Geschick in solche kleineren oder grösseren Reparaturen investieren, schenken wir den Dingen in unserem Zuhause einen ganz eigenen Wert. Vielleicht bereiten sie uns mehr Freude, machen uns stolz oder verleihen unseren vier Wänden etwas Heimeliges. So oder anders scheint mir dieser Wert ein unbezahlbarer zu sein.

Statt also ständig neue Dinge zu kaufen, die mehr oder weniger seelenlos unser Leben teilen, sollten wir den Dingen viel mehr eine Geschichte schenken. Und wenn es nur eine für die Lampe, den Staubsauger, das Sitzkissen oder eben für das T-Shirt aus Italien ist. Indem wir diese Sachen flicken, bekommen sie einen emotionalen Wert, und im besten Fall setzen wir einen Kontrapunkt zur Wegwerfgesellschaft.

Die Wiedergeburt eines Kleinwasserkraftwerks

Über 100 Jahre nach seiner ersten Inbetriebnahme liefert das KW Furlibach in Unteriberg wieder Strom. Nach fast einem Jahrhundert Stillstand haben es zwei engagierte Unternehmer geschafft, die historische Anlage zu reaktivieren.



Josef Grab, Visionär und Macher im Unruhestand.

Es war im Jahr 1919, als das Kleinwasserkraftwerk Furlibach erstmals Strom produzierte. Die Initiative einiger mutiger Einheimischer sorgte damals für die Elektrifizierung der Gemeinden Unteriberg und Studen. Doch nachdem der Gründer des Kraftwerks – ein junger Ingenieur aus der Region – der Spanischen Grippe erlegen war, geriet das Kraftwerk zunehmend in

Vergessenheit. Der Furlibach blieb fortan ungenutzt – bis die beiden Unternehmer Josef Grab und Josef Marty die Vision entwickelten, die Anlage wieder zum Leben zu erwecken. «Mich hat die Geschichte von Anfang an fasziniert», sagt Josef Grab, als er uns an einem Wintermorgen über das Gelände des Kleinwasserkraftwerks führt. «Das waren damals absolute Pioniere.» Grab ist kein Unbekannter, wenn es um innovative Energieprojekte geht: In Bannau entwickelte er vor fünfzehn Jahren das erste Plus-Energie-Mehrfamilienhaus – und in Einsiedeln baute er eine Biogasanlage auf, die den Hofdünger von über dreissig Landwirten sowie das Grüngut aus der Region in Strom verwandelt.

Herausfordernde Bauarbeiten

Grabs Expertise und Erfahrung im Bereich erneuerbarer und nachhaltiger Energien dürfte mit ein Grund sein, weshalb das KW Furlibach heute wieder Strom liefert. Im Frühling 2022 kam Grabs langjähriger Kollege Josef Marty mit der Idee zur Reaktivierung des historischen Kleinwasserkraftwerks auf ihn zu – nur zweieinhalb Jahre später war das Projekt umgesetzt. «Wir sind von der Gemeinde, dem Bezirk und dem Kanton von Anfang an offen und konstruktiv begleitet worden», betont Grab. Gleichwohl war das Projekt auch mit Herausforderungen verbunden. «Die Bauarbeiten waren

sehr anspruchsvoll.» Im steilen Gelände mussten die Leitungen neu verlegt und das Turbinenhaus komplett erneuert werden. Mithilfe von Seilwinden wurden Bagger an schwer zugängliche Stellen transportiert. «Die Mitarbeitenden haben hier Unglaubliches geleistet – immer angeseilt, unter teils extremen Bedingungen.»

Ein Beitrag zur Versorgungssicherheit

Doch der Einsatz hat sich gelohnt: Mit einer Bruttofallhöhe von 316 Metern nutzt das Kraftwerk die Wasserkraft des Furlibachs effizient und nachhaltig. Die erwartete Jahresproduktion liegt bei 450 000 Kilowattstunden – genug, um rund 120 Haushalte mit Strom zu versorgen. Ein Teil davon wird über das «Muota öko»-Angebot von ebs vermarktet. Besonders die Gemeinde Unteriberg profitiert: Ihre öffentlichen Gebäude werden seit Neuestem mit lokal erzeugtem Ökostrom betrieben. «Für uns ist das KW Furlibach kein grosses Geschäft, sondern ein Beitrag zur Versorgungssicherheit», betont Josef Grab. Der Initiant spricht von einer Herzensangelegenheit:

«Solange wir Strom auf diese natürliche Weise erzeugen können, sollten wir es tun.»

Josef Grab

Doch die Geschichte endet hier nicht. Josef Grab und Josef Marty haben bereits das nächste Projekt im Blick. «Auf Basis einer Potenzialanalyse des Kantons prüfen wir gerade ein weiteres Gewässer im mittleren Kantonsteil», verrät Josef Grab, der sich mit seinen siebzig Jahren eigentlich längst zur Ruhe setzen könnte. «Kein Interesse», sagt der umtriebige Macher und schmunzelt. Seine Vision: Noch mehr sauberen, regionalen Strom für die Zukunft. Das Kleinwasserkraftwerk Furlibach ist das beste Beispiel dafür, wie aus einer solchen Vision Realität werden kann – und wie sich Tradition und Innovation ideal verbinden lassen.



Dieses unscheinbare Gebäude in Unteriberg versorgt 120 Haushalte mit lokal erzeugtem Ökostrom.

Vom «Probearbeiten» zum Traumberuf

Abwechslung, Eigenverantwortung und ein kleines, aber eingespieltes Team – diese Aspekte schätzt Kai Suter an seiner Ausbildung zum Elektroinstallateur bei ebs besonders.



Kai Suter beim Montieren einer Lampe.

7.10 Uhr morgens: Eben kommt Kai Suter in der Betriebszentrale der Muotakraftwerke an der Hauptstrasse 79 in Muotathal um die Ecke. Sein Elternhaus, in dem der 19-Jährige wohnt, liegt gleich nebenan. Fünf Minuten später geht's auch schon los mit seinem Arbeitstag. Der Lernende zum Elektroinstallateur EFZ steht in seinem vierten Lehrjahr; diesen Frühling stehen die Lehrabschlussprüfungen an.

Spannende Lehrberufe

Die Ausbildung von Lernenden hat bei ebs eine grosse Bedeutung. Aktuell bietet das Unternehmen vierzehn Lehrstellen in zehn verschiedenen Berufen an – vom Elektroinstallateur bis zur Mediamatikerin. Unabhängig von den verfügbaren Lehrstellen haben interessierte Jugendliche jederzeit die Möglichkeit, bei ebs eine Schnupperlehre zu absolvieren. Interessierte können sich telefonisch unter 041 819 47 47 oder per Mail an info@ebs.swiss melden.

ebs.swiss/ausbildung

Bereits in der sechsten Klasse stand für Kai Suter der Berufswunsch Elektroinstallateur fest. Schon damals wollte er in dieser Tätigkeit unbedingt «Probe arbeiten», wie er erzählt. Später konnte er in verschiedenen Betrieben schnuppern, auch bei ebs. Das Handwerk des «Stromerns» und die damit verbundenen abwechslungsreichen Tätigkeiten haben es ihm rasch angetan. «Ich mag alle grossen und kleinen Aufgaben auf den unterschiedlichen Baustellen – und ich war wohl schon in allen Häusern, Restaurants und Ställen in Muotathal», lacht er.

Verantwortung und Kundenkontakt

Manchmal kommt es vor, dass Kai Suter einen ganzen Tag für einen Roh- oder Umbau tätig ist. An anderen Tagen besucht er bis zu fünf Kundinnen und Kunden – sei es, um in einer Wohnung eine Lampe zu wechseln, bei einem Unternehmen ein System zu warten oder für eine Liegenschaft Elektroanlagen anzuschliessen oder Stromanschlüsse zu installieren. Seit er Auto fahren kann, führt er kleinere Aufträge meist allein oder mit seinem Unterstift aus. «Dass ich schon während der Lehre selbstständig arbeiten und auch Verantwortung übernehmen darf, freut mich sehr», meint Kai Suter.

Schnuppern ist das A und O

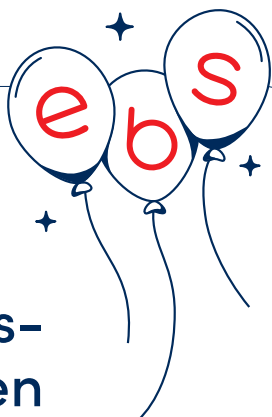
Ebenso sehr schätzt er das kleine, aber eingespielte Team, mit dem er in Muotathal zusammenarbeitet. «Wir sind jeden Tag zusammen, unterstützen uns gegenseitig und haben es immer lustig. Manchmal reicht's am Freitag auch für ein Feierabendbier.» Schliesslich wohnen alle Arbeitskollegen in Muotathal – «keine Voraussetzung, aber ein Vorteil», ergänzt der Lernende lachend. So trifft man sich nicht selten in der Freizeit oder beim Fussballtraining im FC Muotathal, wo Kai Suter als Aktiver, aber auch als Juniorentrainer im Einsatz steht.

Apropos Junioren: Was empfiehlt Kai Suter Jugendlichen, die sich ebenfalls für eine Lehre zum Elektroinstallateur EFZ interessieren? «Die Aufgaben sind spannend und abwechslungsreich, aber in jedem Betrieb unterschiedlich. Ich rate allen, in verschiedenen Betrieben schnuppern zu gehen.» Ob er selbst nach der Lehre weiter bei ebs tätig ist? Zuerst einmal absolviert er die Rekrutenschule. Anschliessend ist Geldverdienen angesagt – wo, steht noch in den Sternen.

Jeder Handgriff sitzt!



Auch vor dem Elektroverteiler: Der angehende Elektroinstallateur EFZ ist stets konzentriert bei der Sache.



Arbeits- jubiläen

15 JAHRE:

Hans Bless, Vorsitzender
der Geschäftsleitung

Marcel Schelbert,
Teamleiter Bau Stromnetz

Pascal Bolzern,
Bereichsleiter Geomatik

20 JAHRE:

Bernhard Reichlin,
Teamleiter Bau Stromnetz

30 JAHRE:

Benno Kälin, Bereichsleiter
Energiewirtschaft



Aus- und Weiter- bildungen

Anja Bösch, dipl. Kommunikations-
designerin HF

Stefan Schelbert, dipl. Informatiker
HF Fachrichtung Systemtechnik

Peter Kamer, strategische
und operative Verkaufsführung

Abstimmung am 18. Mai 2025

Wegweisender Entscheid: Am 18. Mai stimmt die Bevölkerung des Bezirks Schwyz über die Konzessionserneuerung der Muotakraftwerke ab – und damit über die regionale Stromversorgung für die nächsten achtzig Jahre.

ebs.swiss/ja

Tiefere Strom- tarife nach dem Mittag

Seit April gelten die neuen Hoch- und Niedertarifzeiten. Diese sollen ebs-Kundinnen und -Kunden einen Anreiz bieten, vermehrt Strom von 12 bis 15 Uhr zu nutzen. Wer das tut, entlastet nicht nur das Verteilnetz, sondern profitiert auch vom neuen Niedertarif. Im Winterhalbjahr bleiben die Tarifzeiten unverändert.

ebs.swiss/tarifzeiten

20,6

Millionen Franken hat
ebs im Jahr 2024 zum
volkswirtschaftlichen
Nutzen der Region
beitragen



Geschäfts- bericht online

Der neue Geschäftsbericht der
ebs Energie AG ist da. Die Ende
März veröffentlichte Publikation
bietet spannende Einblicke in unser
vergangenes Geschäftsjahr.

bericht.ebs.swiss

Neu bei ebs



Elsener Marc
Projektleiter
Kraftwerksanlagen



Hirschbühl Claudio
Projektleiter
Energiedienstleistungen



Marty Franco
Bereichsleiter Melde-
und Messwesen



Suter Mario
Projektleiter Netze



Suter Roger
Sachbearbeiter
Internet + TV



Walmer Frédéric
Fachspezialist Sicherheits-
und Qualitätsmanagement



Zwysig Stefanie
Bereichsleiterin
GL-Assistenz

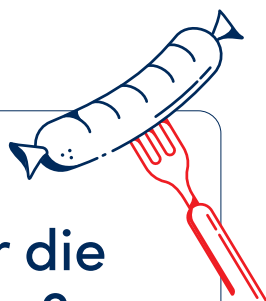
*Wir suchen
dich!*

ebs.swiss/jobs

Alles im Blick im Kunden- portal

Haben Sie bereits einen Smart Meter im Haus? Dann können Sie im ebs-Kundenportal jetzt ganz einfach Ihren Stromverbrauch bis zum Vortag überprüfen – inklusive Rechnungen, Verträgen und Adressänderungen. Für die Anmeldung benötigen Sie Ihre Rechnungs- und Kundennummer. Diese finden Sie unter anderem auf jeder ebs-Rechnung.

my.ebs.swiss



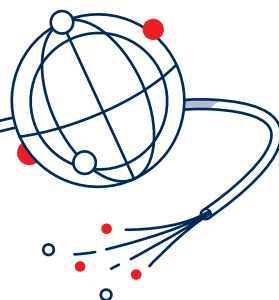
Bereit für die Grillsaison?

Beim Werkhof an der Landsgemeindestrasse in Ibach bieten wir eine breite Auswahl aller gängigen Gasflaschen an. Ganz egal, ob für den Grill oder den nächsten Campingausflug: Bei uns werden Sie fündig.

Glasfaser für die Region

Dank einer langfristigen Glasfaserkooperation (FTTH) bringen Swisscom und die ebs TeleNet AG gemeinsam ultraschnelles Internet in die Region. In den Gebieten Schwyz und Muotathal ist der Umbau auf die zukunftsorientierte Technologie bereits gestartet. Ab 2026 startet der Umbau in Sattel und Steinen, anschliessend werden die Gebiete Lauerz, Morschach Ober- und Unteriberg mit Glasfasern erschlossen. Die Glasfaseranschlüsse werden bis in die Wohnungen oder Geschäfte gebaut und vermarktet.

ebs.swiss/glasfaser



Zwei Monate Gratisinternet

Bestehende Kundinnen und Kunden, die ein Internetprodukt von ebs erfolgreich weiterempfehlen, erhalten zwei Internet-Monatsgebühren geschenkt! Und so kommen Sie zur Gutschrift: Sorgen Sie dafür, dass der Neukunde oder die Neukundin bei der Installation Ihren Namen und Ihre Adresse nennt, oder melden Sie sich im Anschluss direkt selber bei uns melden.



Strom teilen und sparen

Ab sofort können Sie Ihren selbst produzierten Strom nicht nur im eigenen Gebäude, sondern auch mit Nachbarhäusern teilen (vZEV). Weil dadurch Netznutzungsentgelte und Abgaben entfallen, profitieren Sie von tieferen Stromkosten.

Ab 2026 können Sie sogar selber eine lokale Elektrizitätsgemeinschaft (LEG) gründen. Damit vergrößert sich der Radius von Haushalten, mit denen Sie Ihren selbst produzierten Strom teilen können. Die Verteilung erfolgt bei einer LEG über das öffentliche Stromnetz und kann an Haushalte bis zur Gemeindegrenze geliefert werden.

ebs.swiss/eigenverbrauch

Wie funktionierte die Netzaufteilung zwischen ebs und EWS anno dazumal?

Frage von Thomas Kessler
aus Brunnen

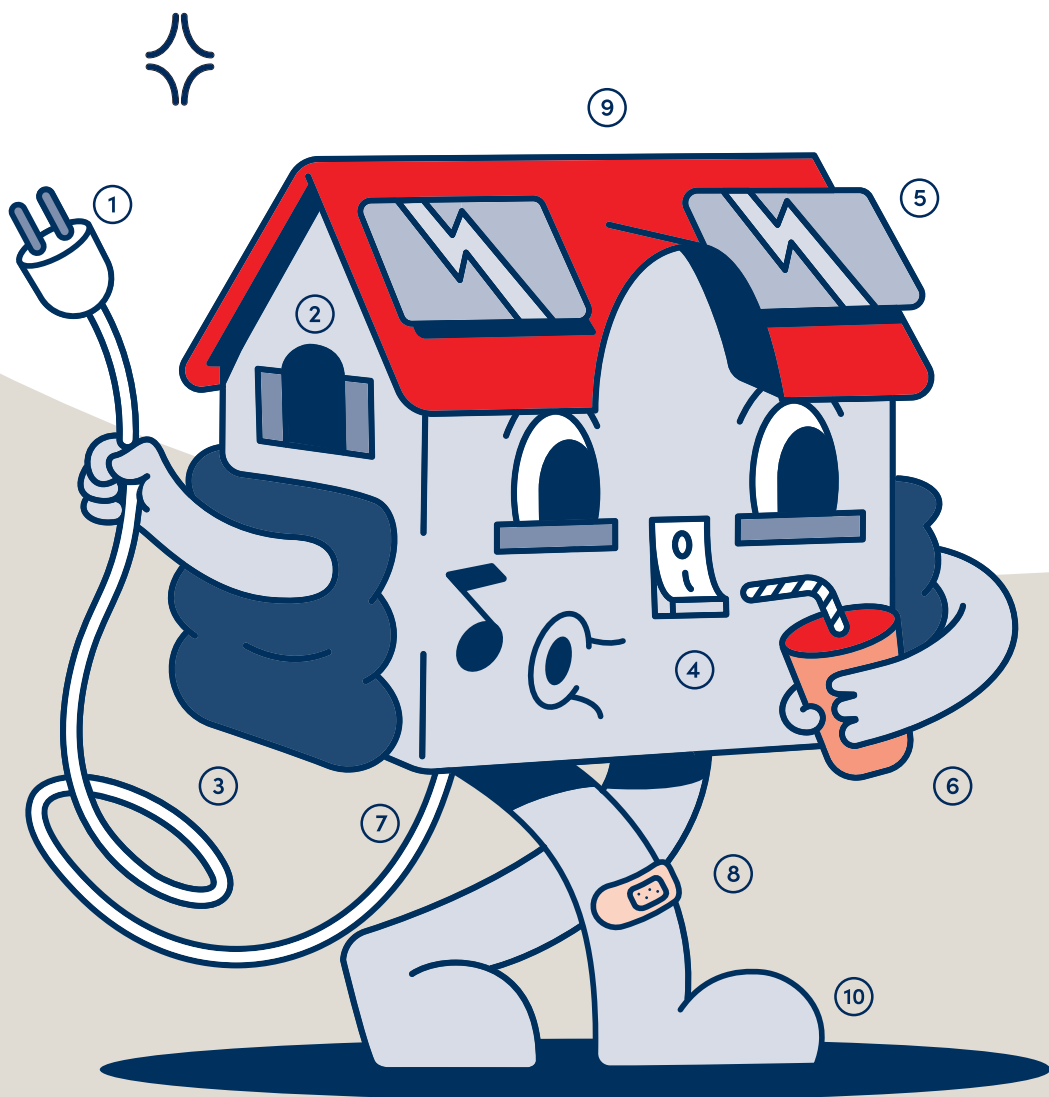
1950 beschlossen die Schwyzer Stimmbürger, die Wasserkraft der Muota für die Produktion von einheimischem Strom zu nutzen. Dafür wurde die ebs Energie AG gegründet (damals Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz AG). Jede Gemeinde konnte dann entscheiden, ob sie beim bereits bestehenden Energieversorger, der EWS AG, bleiben möchte oder ob sie zum neu gegründeten ebs wechseln will. Bis Anfang 1952 entschlossen sich sieben von fünfzehn Gemeinden des Bezirks Schwyz und die Oberallmeindkorporation zum Beitritt zum Bezirkswerk. Somit übernahm ebs die Energieversorgung sowie das bestehende Verteilnetz von EWS in diesen Gemeinden. Diese Aufteilung ist bis heute bestehen geblieben.

Nachgefragt

Gibt es etwas, was Sie schon immer über Strom- und Energiethemen oder die ebs Energie AG wissen wollten? Sie haben die Chance, unseren Expertinnen und Experten auf den Zahn zu fühlen. Schicken Sie Ihre Frage an magazin@ebs.swiss – vielleicht finden Sie Ihre Antwort schon in der nächsten Ausgabe.

ebs.swiss/fragen

Unser schlauer





es Zuhause

Ein Haus ist wie ein Mensch – es braucht Energie, Schutz und Pflege.

1. Das Strom-Blut

Strom ist wie das Blut im Körper – er fliesst durch das ganze Haus und bringt Energie dorthin, wo sie gebraucht wird. Ob Licht, Musik oder warme Duschen: Ohne Strom läuft nichts.

2. Frische Luft

Atmen tut gut! Auch ein Haus braucht frische Luft. Bitte regelmässig, aber dafür immer nur kurz durchlüften, sonst friert es, und es wird kalt.

3. Warme Kleidung

Wir tragen im Winter Jacken und Schals, das Haus hat seine Dämmung. So bleibt es drinnen auch nachts und während der kalten Jahreszeit schön warm und kuschelig!

4. Gute Nacht

Wenn wir schlafen, brauchen wir weniger Energie. Genau gleich ist es beim Haus. Deshalb heisst es vor dem Schlafengehen «Lichter und Geräte ausschalten!».

5. Sonnenbrille mit Superkräften

Unser Haus trägt eine Solaranlage wie wir eine Sonnenbrille. Aber statt uns vor den UV-Strahlen zu schützen, machen die Sonnenkollektoren daraus Energie für den Tag!

6. Durstlöscher

Gleich wie wir, so braucht auch das Haus Wasser – frisches kommt rein, schmutziges fliesst wieder ab.

7. Clevere Verbindung

Ob Internet, Telefon oder TV: Dank der richtigen Stromversorgung bleibt das Haus mit der Welt verbunden – genau wie wir mit unseren Freunden.

8. Erste Hilfe

So wie wir uns manchmal den Kopf anstossen, können auch bei einem Haus Dinge kaputtgehen: In diesem Fall helfen Reparaturen – ähnlich wie ein Pflaster oder die richtige Salbe bei uns.

9. Regenhut

Ein Dach ist wie ein Hut – es schützt vor Regen, Schnee und zu viel Sonne. Umso wichtiger, dass es immer schön dicht ist.

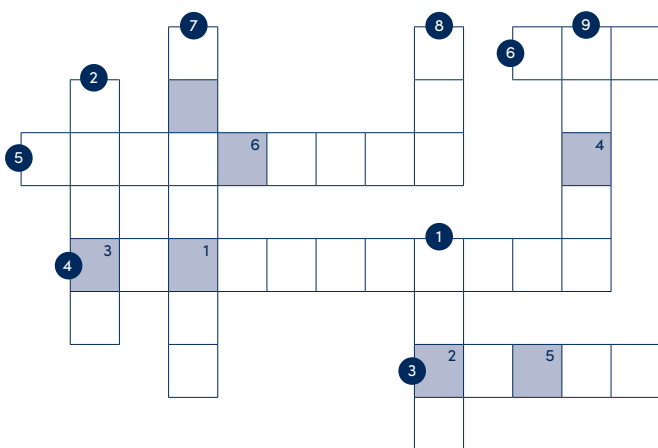
10. Unser Fussabdruck

Barfuss hinterlassen wir kleinere Spuren als mit dicken Stiefeln. Genau gleich ist es beim Haus: Je weniger Strom und Energie wir verbrauchen, desto kleiner unser Fussabdruck – und desto besser für die Umwelt und die Erde.

Rätsel sind wie ein Energiebooster für den Kopf: Sie bringen unsere grauen Zellen in Schwung und sorgen für frischen Wind im Denken. Bist du bereit, deinen Geist auf Touren zu bringen?



Energieworträtsel



Fragen

1. «winzig» auf Englisch
2. Familienname mit der Bedeutung «Flickschuster»
3. Renommierter Architekturpreis: Roter ...
4. Steiner Nachhaltigkeitsinnovation
5. Gewässer in Unterberg
6. Schwyzer Stiftung (Abkürzung)
7. Zylinderförmige Stäbchen aus Holzresten
8. Energieeinheit (Abkürzung)
9. Fließt durch das Haus wie das Blut durch den Körper

Bitte beachten: Besteht die Antwort aus mehreren Wörtern, werden diese zusammengeschrieben. Zahlen werden ausgeschrieben, Umlaute ebenfalls (ä = ae / ö = oe / ü = ue).

Lösungswort

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---



Mitmachen und gewinnen

Unter allen richtigen Einsendungen des Lösungswortes verlosen wir einen Gutschein im Wert von 200 Franken für vivace, schenken & wohnen in Schwyz.

[ebs.swiss/wettbewerb](https://www.ebs.swiss/wettbewerb)

Wettbewerbsgewinner der letzten Ausgabe:

1. Platz Tambourenverein Steinen | 2. Platz Waldimpuls, Schwyz | 3. Platz Skiclub Muotathal

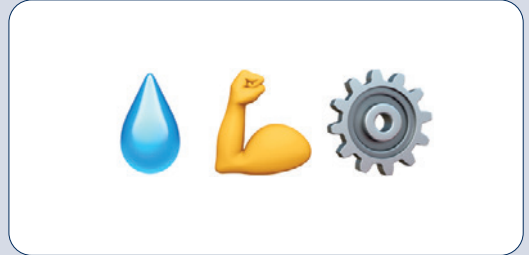
Emoji-Quiz

Errätst du das Wort? 🤔 Schau dir die Emojis genau an und überlege, was sie bedeuten könnten. Falls du deine Antwort überprüfen willst, findest du die Lösung ganz unten auf der Seite.

Leicht



Schwer



Viel Erfolg!

Sudoku

Leicht

4	9		1	6		3	7	
		7				1	8	6
	8		2				5	
3			7	9				5
			3			7	2	1
8	7		4	2	5	6		
		3			2	4		7
6		4		7	3	2		
	2			1			9	

Schwer

	5			4	6	8	9	
		4	3	2			6	
				5		2	3	
	2		5	8		9		
				1				
				6			7	
9	8	5					1	
				6		8	2	
7				9				

